

Hannes Sander

**Orientierungen von Jugendlichen beim
Urteilen und Entscheiden in Kontexten
nachhaltiger Entwicklung**

Eine rekonstruktive Perspektive
auf Bewertungskompetenz in der Didaktik
der Naturwissenschaft

λογος

Verfahrensschritte (Methodenwahl, Transkriptionsregeln, Sampling etc.) dem Forschungsinteresse angemessen und deshalb indiziert sind.

- *Empirische* (Steinke, 2008) und *metatheoretische Verankerung* (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008) sind weitere zentrale Qualitätsmaßstäbe qualitativer Forschung. Einerseits sollten Interpretationen empirisch im (schriftlichen) Material verankert sein, andererseits die Forschungsfrage und die daraufhin gewählte Methode metatheoretisch, z. B. wissenssoziologisch, begründet sein und die Ergebnisse im Hinblick auf die zugrunde liegende *Metatheorie* interpretiert werden.
- Die Diskussion der eigenen *Limitation* (Steinke, 2008), d. h. der Grenzen der jeweiligen Untersuchung, stellt ein weiteres Kriterium dar.
- Schließlich wird die *reflektierte Subjektivität* (Steinke, 2008; Kruse, 2010) als weiteres, zentrales Gütekriterium in der Literatur diskutiert. Hierunter ist vor allem eine Auseinandersetzung mit den eigenen (theoretischen) Vorannahmen der Forschenden zu fassen. Methodisch erfolgt dies unter anderem durch fallvergleichende Interpretation.

In dieser Studie wurde durch die Wahl der im Folgenden erläuterten dokumentarischen Methode, einer weitgehend ausgearbeiteten, wissenssoziologisch begründeten Analyse-methode, die Offenlegung methodischer Entscheidungen und die Diskussion möglicher Alternativen, die Darstellung der zugrunde liegenden Transkriptionsregeln sowie der Dokumentation der Interpretationen versucht, den Forschungsprozess soweit möglich intersubjektiv nachvollziehbar (*objektiv*) zu gestalten. Zudem stellt die dokumentarische Methode durch die Betonung der Bedeutsamkeit empirischer Vergleichshorizonte sowohl innerhalb eines Falles als auch fallübergreifend sicher, dass sich die in den Fällen rekonstruierten Orientierungen *reliabel* in obigem Sinne zeigen. Durch Diskussion empirischen Materials in allen Auswertungsschritten in verschiedenen Forschungsgruppen wurde zudem versucht, die intersubjektive Nachvollziehbarkeit weiter zu steigern. Durch dieses Vorgehen wurde versucht, auch den weiteren genannten Gütekriterien gerecht zu werden. Im Folgenden wird die dokumentarische Methode mit ihren theoretischen Hintergrundannahmen vorgestellt.

4.4.3. Die dokumentarische Methode als methodischer und methodologischer Rahmen

Die dokumentarische Methode der Interpretation wurde vor allem von Ralf Bohnsack in seinen Studien zu Jugendmilieus (Bohnsack, 1989) entwickelt. Sie ist wissenssoziologisch in den Arbeiten Karl Mannheims (v. a. Mannheim, Kettler, Meja & Stehr, 1980) fundiert und spiegelt die von ihm herausgearbeitete Leitdifferenz zwischen immanentem und dokumentarischem Sinngehalt einer Äußerung und den damit korrespondierenden Konzepten des kommunikativen und konjunktiven Wissens in ihren Auswertungsschritten wider. Daneben gibt es starke methodische Bezüge zu Arbeiten von Fritz Schütze (Schütze, 1978)

und – nicht allein auf begrifflicher Ebene – der *dokumentarischen Methode* der Ethnometodologie (Garfinkel, 1967). In diesem Kapitel sollen zunächst die theoretischen Grundannahmen der dokumentarischen Methode auf den Forschungsgegenstand dieser Studie fokussiert und unter Rückbezug auf theoretische Arbeiten erläutert werden, bevor daran anschließend die konkreten Auswertungsschritte der dokumentarischen Auswertung von Interviews skizziert sowie die in dieser Studie vorgenommenen Modifikationen der dokumentarischen Methode beschrieben werden.

Theoretischer Hintergrund der dokumentarischen Methode

Die dokumentarische Methode wurde in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts maßgeblich von Ralf Bohnsack entwickelt und zunächst in Bereichen der Biographieforschung eingesetzt. Als Datenmaterial dienten hierbei zunächst vornehmlich Gruppendiskussionen (Bohnsack, 1989). Die dokumentarische Methode wurde in der Folgezeit immer weiter ausgearbeitet, sodass mittlerweile einige Arbeiten mit Lehrbuchcharakter vorliegen (z. B. Bohnsack, 2010a, 2006a; Loos et al., 2013; Nohl, 2012, 2013; Przyborski, 2004). Die dokumentarische Methode versteht sich als sequentielles, sinnverstehendes, rekonstruktives Verfahren, dessen Aufgabe in der wissenschaftlichen *Rekonstruktion* von Alltagskonstruktionen der Interviewten liegt. Bei der Analyse wird versucht, die „implizite Regelmäßigkeit“ (Nohl, 2012, S. 46) empirischer Äußerungen zu rekonstruieren und hieraus Rückschlüsse auf das dahinter liegende implizite Wissen zu ziehen.

Grundlegend für die dokumentarische Methode ist die in der Wissenssoziologie Karl Mannheims herausgearbeitete Differenz zwischen immanentem und dokumentarischem Sinngehalt einer Äußerung (Mannheim & Wolff, 1970) bzw. zwischen kommunikativem und konjunktivem Wissen (Mannheim et al., 1980), das diesen Äußerungen jeweils zugrunde liegt. Jede Äußerung hat in dieser Sichtweise einen immanenten Sinngehalt, der einerseits im intentionalen Ausdruckssinn („Was möchte der Interviewte damit sagen?“) und andererseits im objektiven Sinn („Was wird gesagt?“) liegt (Nohl, 2012, S. 4). *Objektiv* ist dieser Sinn dabei insofern, als dass er „über das besondere Individuum, das ihn in seinen Erlebnisstrom zeitweilig aufnimmt, hinausragt“ (Mannheim, Kettler, Meja & Stehr, 1984, S. 95). Der objektive Sinn einer Äußerung ist somit gesellschaftlich geteiltes Wissen über ihre Bedeutung. Obwohl der objektive Sinn somit kollektiver Natur ist, zeigt er sich nur im Handeln konkreter Individuen, er stellt kein von den Individuen unabhängig vorhandenes Prinzip dar (Meuser, 2007, S. 211). Der intentionale Ausdruckssinn ist aus Sicht der dokumentarischen Methode grundsätzlich nicht valide durch die Forscherinnen und Forscher erfassbar. Neben objektivem Sinn und intentionalen Ausdruckssinn trägt jede Äußerung zudem einen dokumentarischen Sinngehalt. „Bei diesem dokumentarischen Sinngehalt wird die geschilderte Erfahrung als Dokument einer Orientierung rekonstruiert, die die geschilderte Erfahrung strukturiert“ (Nohl, 2012, S. 2). Ziel der dokumentarischen Methode ist somit die Rekonstruktion von Orientierungen, denen handlungsleitender Charakter zukommt. Diese Orientierungen lassen sich über die Analyse des dokumentarischen Sinns rekonstruieren.

Auf Ebene des objektiven Sinns geht es vor allem um die Rekonstruktion des kommunikativen Wissens, das reflexiv-sprachlich zugänglich und gesellschaftlich geteilt ist, während das konjunktive Wissen in gemeinsamen Erfahrungen, der Sozialisationsgeschichte verschiedener Personen entstanden ist (in der Begrifflichkeit von Mannheim also in *konjunktiven Erfahrungsräumen*, Mannheim et al., 1980). Dieses konjunktive, oft auch als atheoretisch bezeichnete Wissen ist Hauptgegenstand der reflektierenden Interpretation (Nohl, 2012). Während der Begriff des konjunktiven Wissens vornehmlich auf den Entstehungszusammenhang des Wissens in konjunktiven sozialen Praktiken abzielt (Nohl, 2012), stellt der Begriff des atheoretischen Wissens eine Charakterisierung des Wissens selbst dar. Nohl (2012, S. 4) stellt heraus, dass der Begriff des atheoretischen Wissens eine große Nähe zum Begriff des impliziten Wissens (Polanyi, 1985) und dem Begriff des praktischen Sinns bei Bourdieu (1987) aufweist. Diese unterschiedlichen Begrifflichkeiten stammten, so Nohl, aus verschiedenen Theorietraditionen, würden aber im Kern auf ähnliche Strukturen abzielen: Auf in die Handlungspraxis eingelassene, sie gestaltende Wissensbestände. Die vorliegende Arbeit folgt Nohl in diesen Überlegungen. Im Folgenden werden daher die Begriffe *implizit* und *atheoretisch* synonym zum Begriff des *konjunktiven Wissens* verwendet.

Das über die Rekonstruktion des dokumentarischen Sinns zugängliche konjunktive Wissen ist den Erforschten in der Regel nicht reflexiv zugänglich und sie können es nicht verbal explizieren. Trotzdem bestimmt das konjunktive Wissen, so die Annahme der dokumentarischen Methode, maßgeblich das Handeln im sozialen Alltag, es ist in die Handlungspraxis eingelassen (Paseka & Hinzke, 2014). Die Rolle des Forschers wird so konzipiert, dass es seine Aufgabe ist, diese implizite Regelhaftigkeit, die das Denken und Sprechen der untersuchten Personen strukturiert, zu rekonstruieren und zu explizieren (Nohl, 2012, S. 3). Der Forschende ist hierbei, ebenso wie die Erforschten, ein denkendes und handelndes Subjekt, dessen Denken und Handeln ebenfalls durch implizite Regeln strukturiert wird. Um dabei die eigenen Denkmuster der Forschenden weitestgehend – aber nie vollständig! – zu suspendieren, nutzt die dokumentarische Methode von Beginn an den empirischen Fallvergleich und unterscheidet sich in diesem Punkt fundamental von der objektiven Hermeneutik, die einen empirischen Fall zunächst in seiner Eigenlogik rekonstruiert und hierfür allein gedankenexperimentelle Vergleichshorizonte heranzieht (Nohl, 2012, S. 46). In dieser Konzeption von Forscher und Erforschten zeigt sich einerseits die hohe Bedeutung empirischer Gegenhorizonte für die valide Rekonstruktion der impliziten Regelhaftigkeiten. Zum anderen zeigt sich hier, dass die Erforschten auf Augenhöhe gesehen werden, die Forschenden nicht mehr wissen als die Beforschten selbst: Es ist „doch nicht davon auszugehen, dass die Interviewten auch wissen, was sie da alles wissen, dass die Interviewten also ihr Wissen einfach explizieren können“ (Nohl, 2012, S. 16f.). Aufgabe der Forschenden ist somit die sprachliche Explikation der impliziten Wissensbestände der Beforschten.

Eng verknüpft mit den Begriffen kommunikatives und konjunktives Wissen sind die Begriffe Orientierungsschema und Orientierungsrahmen (sowie der übergeordnete Begriff des Orientierungsmusters, vgl. zu allen Begriffen Bohnsack, 1997, 1998, 2006b, 2012). Un-

ter einem Orientierungsschema werden zweckrationale Handlungsmotive, im Sinne von Schütz (1974) die sogenannten „Um-zu-Motive“ verstanden, die handlungspraktisch aber immer erst im Kontext größtenteils implizit wirksam werdender Orientierungsrahmen, den „Weil-Motiven“ bei Schütz, Bedeutung erlangen (Bohnsack, 1998, S. 113):

- „Um-zu-Motive“ sind in die Zukunft gerichtet und werden von den Beforschten als Gründe für eigenes Handeln explizit angeführt. Beispielsweise könnte ein Lehramtsstudent die eigene Studienwahl durch den in Zukunft zu erreichenden sicheren Arbeitsplatz begründen: „Ich studiere Lehramt, um später einen sicheren Arbeitsplatz zu haben.“ Der zukünftige Arbeitsplatz wird in der Aussage als in der Zukunft vorhanden antizipiert und zur eigentheoretischen Begründung der Handlung des Lehramtsstudiums herangezogen.
- „Weil-Motive“ sind hingegen in die Vergangenheit gerichtet und bilden den Grund für die Handlung und die Entwicklung des „Um-zu-Motivs“. In Bezug auf besagten Lehramtsstudenten könnte es beispielsweise derart rekonstruiert werden, dass er Lehramt studiert, weil seine Eltern bereits Lehrer waren und er die Unsicherheit einer alternativen Berufswahl vermeidet. Das „Weil-Motiv“ führt in diesem Beispiel erst dazu, dass die eigenen Handlungen mit entsprechenden „Um-zu-Motiven“ erläutert werden.

Sowohl Orientierungsrahmen als auch Orientierungsschemata – gemeinsam in der vorliegenden Arbeit als Orientierungen bezeichnet – gilt es in der dokumentarischen Interpretation zu rekonstruieren. Nach Nohl (2012) lassen sich Orientierungsrahmen vor allem aus narrativen Passagen herausarbeiten. Denn nur hier verstrickt sich, so seine Annahme in Anlehnung an Schütze, der Erzähler aufgrund der Zugzwänge des Erzählens (Schütze, 1978)³ ganz in seinen aktuellen Orientierungsrahmen⁴. Argumentative Passagen dienen dagegen nach Nohl vor allem der Selbstrepräsentation gegenüber Dritten (z. B. dem Interviewer) und könnten somit eher zur Rekonstruktion der Orientierungsschemata herangezogen werden. Diese erlangten handlungspraktisch erst in Wechselwirkung mit den implizit wirkenden Orientierungsrahmen Bedeutung (Bohnsack, 1998). Hierbei ist jedoch anzumerken, dass sich auch aus dichten argumentativen Passagen auf den zugrundeliegenden Orientierungsrahmen geschlossen werden kann, in dem diese gleichsam als *Handlungspraxis sui generis* gesehen werden. Im Zuge der Interpretation derartiger Passagen muss dem entsprechend konsequent nach dem hinter ihnen liegenden, genau diese Art der Argumentation hervorbringenden Orientierungsrahmen gefragt werden (Nohl, 2012, S. 44; Storr, 2006). Dabei steht die Frage im Vordergrund, *wie*, also nach welchen argumentativen Logiken welche Argumente wie argumentativ hervorgebracht werden, im Vordergrund der Analyse. Die vorliegende Arbeit geht davon aus, dass die Beschäftigung mit

³Schütze (1978) formuliert insgesamt drei *Zugzwänge des Erzählens*. Einerseits werden im Hinblick auf den Rezipienten der Erzählung erlebte Passagen in zeitlich kondensierter Form erzählt (Kondensierungszwang), wobei eine bestimmte Menge an Informationen durch den Erzähler preisgegeben wird, um die Narration verständlich zu machen (Detaillierungszwang). Andererseits versuchen Erzähler, ihre Erzählung zu einem Abschluss zu bringen (Gestaltschließungszwang).

⁴Der aktuelle Orientierungsrahmen ist jedoch nicht zwingend deckungsgleich mit dem Orientierungsrahmen zum Zeitpunkt der erzählten Geschehnisse.

Problemen nachhaltiger Entwicklung ihren Ausdruck in den Äußerungen der Interviewten findet. Diese Äußerungen umfassen sowohl narrativ-deskriptive als auch argumentativ-theoretisierende Textpassagen. Aus beiden lässt sich, begreift man das Nachdenken über Fragen nachhaltiger Entwicklung als Handlungspraxis eigener Qualität, der zugrunde liegende Orientierungsrahmen rekonstruieren.

Durch den Einbezug auch argumentativer Passagen in die Analyse schließt sich diese Arbeit der von Kramer et al. (2009) formulierten Kritik an dem von Nohl (2012) vertretenen Fokus auf narrative Passagen an. Die von Nohl vorgeschlagene strikte Textsortentrennung übernimmt selektiv einzelne Aspekte aus Schützes Narrationsstrukturanalyse, ohne wirklich an dieses Verfahren anzuschließen (Kramer et al., 2009, S. 65). In der vorliegenden Arbeit werden dezidiert auch argumentative Passagen in die Analyse mit einbezogen und Argumentationen einerseits als Handlungspraxis eigener Qualität begriffen. Andererseits wird nach dem Orientierungsrahmen, der gerade diese – und keine anderen – Argumente und Argumentationsmuster erst hervorbringt, gefragt. Der Orientierungsrahmen lässt somit im Sinne Bourdieus eine bestimmte Form der Rationalität zu, die ihren Ausdruck in auf bestimmte Art und Weise konstruierten argumentativen Passagen findet. Nichtsdestotrotz ist die von Nohl vorgeschlagene Textsortenanalyse bedeutsam, da sie die Aufmerksamkeit der Forschenden auf bestimmte Passagen lenkt und dazu dient, die Kernzentren eigenen Erlebens der Beforschten herauszuarbeiten. In diesem Sinne wurde auch in der vorliegenden Arbeit auf die Textsortenanalyse zurückgegriffen.

Die von Bourdieu eher in allgemein-soziologischem Interesse entwickelten Begriffe von Habitus und Feld zeigen darüber hinaus deutliche Parallelen auf theoretischer Ebene zur Wissenssoziologie Mannheims (Mannheim & Wolff, 1970; Mannheim et al., 1980):

- Das Konzept des *Habitus* zeigt deutliche Parallelen zu der Mannheim'schen Konzeption der Standortverbundenheit des Denkens (Meuser, 2007, S. 210). Im Habitus sind, wie bereits dargelegt, die sozialen Verhältnisse, in denen er entstanden ist – mit anderen Worten das Feld – geradezu körperlich eingepägt, „[d]as in Gestalt des Habitus einverlebte Orientierungswissen [. . .] trägt den Index der sozialen Verhältnisse“ (Meuser, 2007, S. 210) in denen es entstanden ist. Auch Mannheim et al. (1980) gehen davon aus, dass bestimmte soziale Lagerungen mit bestimmten Arten der Welterfahrung korrespondieren und sprechen hier von der daraus resultierenden Standortgebundenheit des Denkens.
- Der Begriff des *Feldes* verweist auf die spezifische Entstehungszusammenhänge des Habitus und des damit verbundenen Orientierungswissens. In diesem Sinne liegt es nahe, den Begriff des Feldes mit Mannheims Idee des konjunktiven Erfahrungsraumes zu vergleichen. Bei Bourdieu ist das Feld der soziale Ort, durch den Habitusformen geprägt werden. Mannheim spricht hier vom konjunktiven Erfahrungsraum. Jede Person ist Teil mehrerer Felder bzw. konjunktiver Erfahrungsräume. Die Teilnahme an diesen unterschiedlichen Feldern strukturiert den Habitus und somit das konjunktive Wissen.

Der Habitus stellt somit eine im Kern wissenssoziologisch begründete Kategorie dar, die mit einer wissenssoziologisch begründeten Methode rekonstruierbar ist (Meuser, 2007, S. 209). Der Habitus kann als Produkt verschiedener konjunktiver Erfahrungen gedeutet werden, habituelles Handeln erfolgt im Rückgriff auf konjunktive Wissensbestände. Der methodische Begriff des Orientierungsrahmens wird oftmals nahezu synonym zum Begriff des Habitus verwendet (Bohnsack, 2012, S. 126), gar als Erweiterung des Habitusbegriffs genutzt (ebd.). Andere Autoren sprechen dagegen von verschiedenen Falldimensionen, in denen sich jeweils (themenspezifische) Orientierungsrahmen rekonstruieren lassen. So spricht Nohl (2013, S. 9) von „typisierten Orientierungsrahmen [von denen] die Orientierungen, die in unterschiedlichen Dimensionen zu finden waren [und im Hinblick auf ihre Zusammenhänge analysiert werden.]“

In diesem Sinne wird der Begriff des Orientierungsrahmens auch in dieser Arbeit verwendet. Bei einer Person können somit Orientierungsrahmen in verschiedenen Dimensionen, d. h. im Hinblick auf verschiedene Themen, rekonstruiert werden. Die Orientierungsrahmen stellen Facetten eines umfassender angelegten Habitus dar, ohne diesen in seiner Totalität vollständig zu erfassen.

Die Orientierungsrahmen sind genuin kollektiver Natur, da sie – wie auch der Habitus bei Bourdieu – primär als spezifisch für einen bestimmten konjunktiven Erfahrungsraum zu verstehen sind. Allerdings verfügt jede Person über einen⁵ *individuellen Orientierungsrahmen* (Helsper et al., 2007; Helsper et al., 2013), der gleichsam als sequentielle Aufschichtung der Erlebniszusammenhänge des Individuums aus verschiedenen konjunktiven Erfahrungsräumen verstanden werden kann. Dieser individuelle Orientierungsrahmen wird bei der Analyse von (Einzel-)Interviews zunächst rekonstruiert. Seine kollektive Dimension wird erst im Vergleich mit weiteren, in Bezug auf den Orientierungsrahmen homologen, Fällen sichtbar. Der individuelle Orientierungsrahmen ist somit im Sinne von Helsper et al. (2007) als Modifikation eines kollektiven Orientierungsrahmens aufzufassen, der selbst wiederum eine Modifikation eines bestimmten Klassenhabitus darstellt. Dieser Zusammenhang ist in Abbildung 4.2 schematisch angedeutet. Der individuelle Orientierungsrahmen lässt sich rekonstruieren, indem im Datenmaterial nach positiven Horizonten und negativen Gegenhorizonten gesucht wird (Helsper et al., 2007, S. 479f.):

„In den Gegenhorizonten dokumentieren sich die grundlegenden Haltungen des 'individuellen Orientierungsrahmens', während die Enaktierungspotentiale zum Ausdruck bringen, welche Umsetzungsmöglichkeiten für diese zur Verfügung stehen.“

Implizite Wissensbestände sind somit zunächst auf Ebene des Individuums angesiedelt und werden auch auf dieser Ebene zunächst rekonstruiert. So kann der „individuellen Erfahrungsaufschichtung“ (Helsper et al., 2007, S. 478f.) der untersuchten Jugendlichen stärker Rechnung getragen werden.

⁵Helsper, Kramer, Brademann und Ziems (2007) sprechen einer Person einen individuellen Orientierungsrahmen zu und nehmen dann unterschiedliche Aspekte dieses Orientierungsrahmens an. Wie

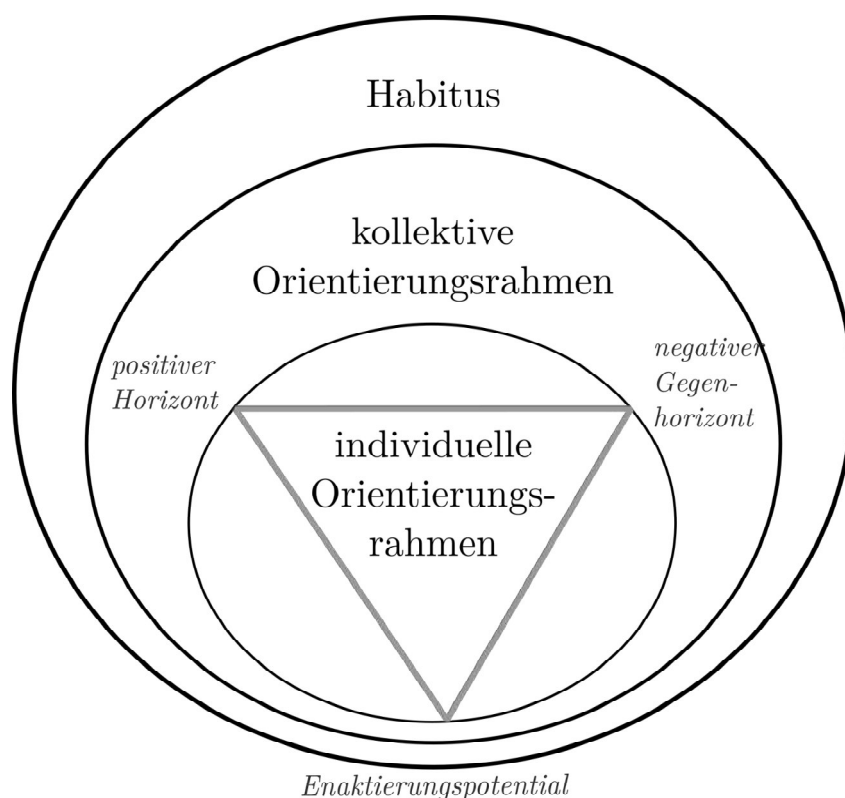


Abbildung 4.2.: Der individuelle Orientierungsrahmen. Abbildung vereinfacht nach Helsper, Kramer, Brademann und Ziems (2007, S. 479).

Definition

Ein Orientierungsrahmen wird als (themenspezifischer) Ausschnitt, als Teil des Habitus verstanden. In diesem Sinne können sich bei ein und derselben Person Orientierungsrahmen in verschiedenen Dimensionen dokumentieren, die auf ihre Zusammenhänge hin analysiert werden können.

Die dokumentarische Methode wurde zunächst zur Interpretation von Gruppendiskussionen genutzt. Mit der Interpretation von Protokollen teilnehmender Beobachtung (Vogd, 2004a), Bildern (Bohnsack, 2007), Videosequenzen (Bohnsack, 2010b) und nicht zuletzt narrativen Interviews (v. a. Nohl, 2012, mit vielen weiteren Forschungsbeispielen) wurden sukzessive weitere Datenarten der dokumentarischen Interpretation zugänglich gemacht. Mit der dokumentarischen Methode steht somit ein umfangreicher rekonstruktiver methodologischer Rahmen zur Verfügung, mit dessen Hilfe sich verschiedene Datenarten fruchtbar interpretieren lassen. Wie die dokumentarische Methode bei der Interpretation des empirischen Materials im Detail vorgeht, steht im Mittelpunkt des nächsten Abschnitts.

bereits dargelegt, wird der Begriff des Orientierungsrahmens in dieser Arbeit anders verwendet. In der hier genutzten Begrifflichkeit verfügt eine Person also über mehrere individuelle Orientierungsrahmen.

Vorgehen der dokumentarischen Methode

Analog zur theoretisch begründeten analytischen Trennung von objektivem und dokumentarischem Sinn geht die dokumentarische Methode bei der Analyse von Verbaldaten grundsätzlich in zwei Schritten vor (Nohl, 2012):

1. Im Arbeitsschritt der *formulierenden Interpretation* geht es v. a. darum, den objektiven Sinngehalt einer Aussage zu rekonstruieren und analytisch vom dokumentarischen Sinngehalt zu trennen.
2. Letzterer ist Gegenstand der an die formulierende Interpretation anschließenden *reflektierenden Interpretation*, wobei auch in diesem Arbeitsschritt bestimmte Aspekte des objektiven Sinngehalts interpretativ-fallvergleichend erschlossen werden müssen.

Die wissenssoziologisch begründete Trennung der verschiedenen Sinnebenen spiegelt sich somit direkt in zwei getrennten Interpretationsschritten der dokumentarischen Methode wider (Bohnsack, 2012; Nohl, 2012). An diesen methodischen Zweischritt aus formulierender und reflektierender Interpretation schließt ggf. ein weiterer Interpretationsschritt an: die Typenbildung.

In allen Teilschritten, besonders aber der reflektierenden Interpretation und der Typenbildung, kommt dem Vergleich sowohl innerhalb eines Falles als auch zwischen verschiedenen Fällen eine große Bedeutung zu. Mit Nohl gesprochen ist im Rahmen der dokumentarischen Methode der empirische Vergleich der „Königsweg des methodisch kontrollierten Fremdverstehens“ (Nohl, 2012, S. 7). Nur durch den Vergleich mit anderen ähnlichen und kontrastierenden Fällen lässt sich einerseits ein Orientierungsrahmen treffend durch Vergleichshorizonte rekonstruieren (Nohl, 2012, S. 7) und lassen sich andererseits die eigenen Vergleichshorizonte des Forschers methodisch kontrollieren (Nohl, 2012).⁶ Die folgende Darstellung des Vorgehens der dokumentarischen Methode orientiert sich an Nohl (2012) und trägt hierin den Besonderheiten der dokumentarischen Interpretation von Interviews bereits Rechnung, die die Datenbasis dieser Arbeit bilden⁷.

Soll eine Textstelle dokumentarisch interpretiert werden, so beginnt die Analyse mit der *formulierenden Interpretation*. In dieser wird der Text zunächst in Ober- und Unterthemen gegliedert sowie der objektive Sinn des Gesagten interpretativ erschlossen und möglichst in der Sprache der Beforschten paraphrasiert. Dieser Arbeitsschritt dient einerseits dazu, eine Fremdheitshaltung gegenüber dem Text einzunehmen und andererseits bereits auf der Ebene des objektiven Sinns die Bedeutung diskursiv in einer Interpretationsgruppe auszuhandeln. Zudem erlaubt die thematische Gliederung die Identifikation thematisch homologer Passagen in verschiedenen Fällen, um sie für den Fallvergleich fruchtbar zu machen. Da in dieser Studie die Interviews durch einen offenen Leitfaden strukturiert

⁶Obwohl Vergleichshorizonte zur Rekonstruktion von Orientierungsrahmen notwendig sind, so sind die rekonstruierten Orientierungsrahmen doch auf individueller Ebene zu verorten. Erst durch die (zunehmende) Abstraktion der (individuellen) Orientierungsrahmen vom Einzelfall erfolgt eine zunehmend treffendere Beschreibung auch milieuspezifischer, kollektiver Orientierungsrahmen.

⁷Für Besonderheiten der Interpretation von Gruppendiskussionen siehe z. B. Przyborski (2004).

wurden, wurden die zu vergleichenden Textstellen vor allem durch den Leitfaden bestimmt: Die Antworten der interviewten Jugendlichen auf die gleichlautend formulierten Impulse des Interviewers wurden direkt miteinander verglichen.

In dieser Studie wurde die formulierende Interpretation durch eine *mikrosprachliche Feinanalyse* ergänzt. Für jeden ausführlich interpretierten Abschnitt wurde diese in Anlehnung an Kruse (2010, 2015) vorgenommen, um semantische und syntaktische Auffälligkeiten zu identifizieren und die folgenden Analyseschritte weiter zu systematisieren. Hierzu wurden zunächst syntaktisch und semantisch auffällige Wörter und Wortgruppen im Transkript farblich markiert, wobei Pronomina, genutzten Partikeln, und verwendeten Verben besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Hierbei war die Annahme leitend, dass sich gerade in der Nutzung bestimmter persönlicher bzw. unpersönlicher Pronomina das Verhältnis der Interviewten zu den diskutierten Themen dokumentiert und Partikel u. U. Rückschlüsse auf für die Interviewten Selbstverständliches zulassen (Kruse, 2010, S. 201). Verben sind dahingehend für die Analyse von besonderer Bedeutung, da sich diese als besonders bedeutsam für die Analyse der von den Interviewten verwendeten Metaphorik erwiesen haben. Das Vorgehen der mikrosprachlichen Feinanalyse wird in Abbildung 4.3 exemplarisch anhand einer Textstelle gezeigt.⁸ Die so identifizierten Auffälligkeiten wurden kurz zusammengefasst.

Die an diesen Schritt anschließende *reflektierende Interpretation* dient der Rekonstruktion der Orientierungsrahmen der Beforschten. Ihr Ziel ist das Herausarbeiten eben jener impliziten Regelmäßigkeit. Sie fragt nach dem „Wie“ des Gesagten, nach dem, mit Bohnsack gesprochen, „modus operandi“ (Bohnsack, 2003, S. 560). Die Analyse beginnt nach Nohl (2012) mit einer Textsortenanalyse, da verschiedene Textsorten in erster Näherung mit unterschiedlichen Ebenen des Wissens korrespondieren und meist in einem komplexen Vorder-Hintergrund-Verhältnis stehen. Diese wurde in der vorliegenden Studie wie bereits dargelegt nur in den ersten interpretierten Interviews ausführlich vorgenommen. Später diente die Textsortenanalyse vor allem der Auswahl weiterer, ausführlich zu analysierender Passagen. Daran schließt sich die sequentielle Interpretation der Textstelle an. Hierbei wird versucht, durch empirische und gedankenexperimentelle mögliche Anschlussäußerungen den Rahmen, in dem ein Thema verhandelt wird, zu rekonstruieren. In diesem Schritt kommt dem Vergleich verschiedener Fälle untereinander besondere Bedeutung zu: Ein Orientierungsrahmen konturiert sich erst im Vergleich mit anderen Fällen, die ein bestimmtes Thema homolog, d. h. in einem ähnlichen Orientierungsrahmen bearbeiten – oder gerade völlig unterschiedlich, in einem kontrastierenden Orientierungsrahmen. Das gemeinsame Thema kann bspw. durch einen gleichartigen Impuls des Interviewers gebildet werden. Dieses dient als ein erster Vergleichspunkt mehrerer Fälle, als *tertium comparationis* (Paseka, 2013, S. 137; Paseka und Hinzke, 2014, S. 20). Für die Abstraktion der Orientierungsrahmen vom Einzelfall ist es daher notwendig, homologe Fälle zu finden. Es scheint somit sinnvoll, nach homologen Orientierungsrahmen in anderen Fällen

⁸Die mikrosprachliche Feinanalyse wurde durch einen Tabletcomputer unterstützt. Hier ist es einfach möglich, mit Hilfe eines Eingabestiftes bestimmte Stellen des Transkripts farblich zu markieren. Als praktikabel hat sich bspw. die App „GoodNotes“ (iOS) erwiesen.

400 **FLUGOBST WIRD ABGESPIELT 00:19:15-6**

401 Interviewer: was fällt dir spontan zu der situation

402 ein? 00:19:19-7

403 w19HB3: spontAN fällt mir ein, KLImawandel is n

404 thema was (.) äh=mich auch sehr interesSIERT, und äh

405 (.) was n ganz ganz wICHTiger (1) äh (.) och. UNheimlich

406 wichtig ist, und die menschen achten VIEL zu wenig

407 dadrauf, [mhm] das ist jetzt EIN aspekt, der eigentlich

408 herVORgehoben wird, GERADE mit dem flugzeug (.) äh

409 (.) TRANSPORT, dem OBSTtransport [ja] im flUGzeug, L

410 ähm (1) na JA, die europisch- (.) äh=europäische

411 kommission sollte nicht nur DARüber diskutieren,

412 sondern auch über ANDere dis- (.) äh:: dinge

413 DISkutieren, die da:: (.) sehr wICHTig sind, ähm (2) ich

414 FINDE es (2) nicht sehr TRAGbar, ich finde es n

415 bisschen ähm:: (3) naja nicht sehr BAUFest, will ich mal

416 sagen, es gibt irgendwie (.) naTÜRlich (.) äh:: (.) ist das

417 geFÄHRlich, man sollte da ANDere wege FINDen dann, L

418 (1) aber ähm (2) es gibt da auch ANDere dinge, die

419 geFÄHRlich sind, (.) und (.) äh die DURCHaus

420 geFÄHRlicher sind, als (.) DAS was hier erWÄHNT wird,

421 [ja] ähm:: (.) und (.) da sollte man DAS erst mal

422 thematisieren, bevor man zu SO ner sache kommt, und

423 diese KLEInigkeit beMÄNgelt, (.) ähm (.) die (.) DOCH

424 natürlich nicht gut IST, ich [ja] wills nicht positiv

425 DARstellen, [ja] Aber trotzdem gibt es andere dinge die

426 man äh (.) ANsprechen sollte. (1) 00:20:28-7 L

█ Pronomina
█ Partikel
█ Verben
█ Sonstiges
└┬┘ Thematische Gliederung

Baumetaphorik

Abbildung 4.3.: Beispielhafte mikrosprachliche Feinanalyse. Pronomina, Partikel, Verben und sonstige Auffälligkeiten sind farblich markiert. Zudem wird die thematische Gliederung deutlich.

zu suchen (Nohl, 2012, S. 7). Die genaue Anzahl weiterer Fälle, in denen ein homologer Orientierungsrahmen rekonstruiert werden kann, besitzt jedoch keine Aussagekraft. Vielmehr hängt sie in hohem Maße von der Zusammenstellung des untersuchten Samples ab. Aus diesem Grund wird in der Darstellung der Ergebnisse der empirischen Studie auf die Angabe konkreter Fallzahlen verzichtet. Das konkrete Vorgehen der formulierenden und reflektierenden Interpretation wird im Anhang anhand eines kurzen Ausschnittes aus dem empirischen Material verdeutlicht (Anhang D).

Im Anschluss an die reflektierende Interpretation können die herausgearbeiteten Orientierungsrahmen typisiert und in eine oder mehrere Typiken überführt werden. Die dokumentarische Methode spricht hierbei von *sinngenetischer Typenbildung* (Nentwig-Gesemann, 2007). Die Typiken abstrahieren von den konkreten Einzelfällen und zeigen Ähnlichkeiten und Kontraste auf Ebene der Orientierungsrahmen. So können durchaus mehrere, zunächst eindimensionale Typiken entstehen. Eine sinngenetische Typik bezieht sich dann auf je eine konkrete Vergleichsdimension innerhalb der Fälle. Können die Typiken mit einem bestimmten konjunktiven Erfahrungsraum (beispielsweise dem Milieu oder dem Geschlecht) in Verbindung gebracht werden, so wird eine *soziogenetische Typenbildung* möglich (Nentwig-Gesemann, 2007). Können hingegen charakteristische Zusammenhänge zwischen einzelnen Typiken rekonstruiert werden, spricht Nohl (2013) von einer *relationalen Typenbildung*. Der Zusammenhang der sinngenetischen Typiken im Rahmen einer *relationalen Typologie* (Nohl, 2013, S. 59) ist (nicht nur) als ein additiver zu verstehen, in dem Sinne, als dass die Orientierungsrahmen gemeinsam bei einem empirischen Fall rekonstruierbar sind. Vielmehr ist er auch ein logischer, das Zusammenspiel der einzelnen Falldimensionen lässt sich sowohl am Einzelfall rekonstruieren als auch inhaltlich nachvollziehen. Die Typenbildung der dokumentarischen Methode ist somit mehrdimensional angelegt (Nohl, 2013, S. 8): Anhand eines Falles lassen sich Orientierungsrahmen in verschiedenen Dimensionen rekonstruieren, von anderen Orientierungsrahmen abgrenzen und letztlich typisieren. Dieser Zusammenhang ist schematisch in Abbildung 4.4 dargestellt. Ein Fall weist in der Regel Merkmale verschiedener Typiken auf, kann also als eine Art Überlagerung mehrerer Typiken verstanden werden. Die dokumentarische Typenbildung trägt, v. a. im Falle der soziogenetischen Typenbildung, dem Umstand Rechnung, dass eine Person immer Teil verschiedener konjunktiver Erfahrungsräume ist (Nentwig-Gesemann, 2007, S. 279).

Während die meisten Auseinandersetzungen der dokumentarischen Interpretation von Interviews den Fall nur als Mittel zum Zweck einer Abstraktion vom Einzelfall betrachten (wie beispielsweise auch Nohl, 2012), betonen Helsper et al. (2007) die Bedeutung (zunächst) auf den Einzelfall fokussierter Interpretationen. In ihrem Sinne steht dann nicht die (beinahe sofortige) Abstraktion der Orientierungsrahmen vom Einzelfall im Vordergrund. Vielmehr bilden ausführliche Fallbeschreibungen, mithin also die Ergebnisse ausführlicher reflektierender Interpretationen des Einzelfalles, bei Helsper et al. (2007) die Grundlage einer Typenbildung. Anders als bei Nohl (2012) setzt bei Helsper et al. (2007) die Typenbildung also erst *nach* der ausführlichen Rekonstruktion des Einzelfalles an. Dem Fallvergleich kommt in diesem Ansatz die Funktion der Generierung empirischer

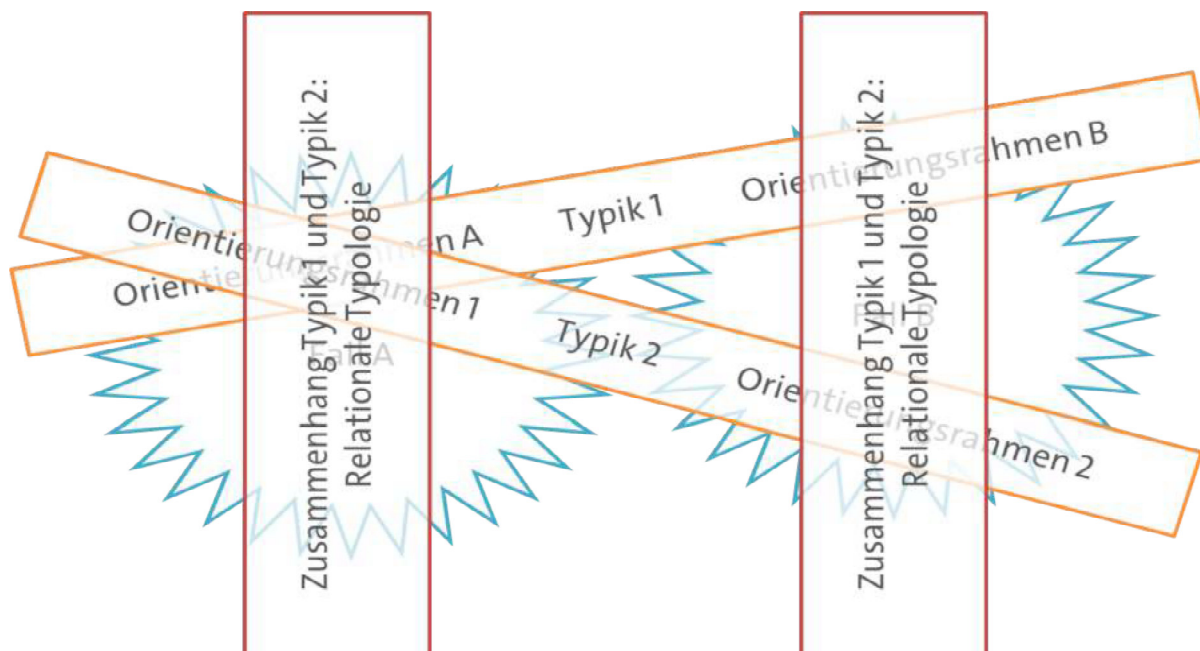


Abbildung 4.4.: Typenbildung in der dokumentarischen Methode. Schematische Darstellung nach Nohl (2013). Die gezackten Figuren symbolisieren die einzelnen empirischen Fälle, die Überlagerungen die einzelnen Typiken.

Gegenhorizonte zu, mündet allerdings erst auf Ebene der Fallbeschreibungen in die Entwicklung einer Typologie. Hierin ähnelt der Ansatz von Helsper et al. (2007) letztlich der Typenbildung von Kelle und Kluge (2010).

In den folgenden Kapiteln wird nun das methodische Vorgehen bei den einzelnen Teilstudien genauer beschrieben: Einer ersten empirischen Vorstudie, der Vignettenentwicklung sowie der Hauptstudie.

4.5. Vorstudie

Vor Beginn der eigentlichen Haupterhebung wurde das methodische Vorgehen erprobt. Im Mittelpunkt stand dabei einerseits die Frage, ob Einzelinterviews einen geeigneten Zugang zum Forschungsgegenstand darstellen. Andererseits sollte die grundsätzliche Eignung von Vignetten zur Generierung mit Hilfe der dokumentarischen Methode auswertbaren Materials überprüft werden. Zu diesem Zweck wurden drei Vignetten in Textform, die verändert aus einer Masterarbeit übernommen wurden (Sander, 2012; Sander & Höttecke, 2014a) insgesamt sechs Schülerinnen und Schülern vorgelegt. Ein Beispiel einer solchen heuristisch entwickelten Vignette findet sich in Abbildung 4.5. Außerdem wurde ein Partnerinterview (Brühwiler, 1994) mit einer Schülerin und einem Schüler durchgeführt, bei dem beide Interviewpartner zeitgleich anwesend waren. Als Grundlage der Interviews diente eine vorläufige Version des Interviewleitfadens, der mittels der SPSS-Methode (Helfferich, 2011) entwickelt wurde. Der in der Hauptstudie genutzte Interview-